

# Vom Ausbleiben des Aufstiegs und der Krise als Dauer: Szenen sozialer Im/Mobilität im postmeritokratischen Kino der Gegenwart

## Zusammenfassung

Anhand von zwei Spiel- und einem Dokumentarfilm setzt sich der Beitrag mit der filmischen Inszenierung sozialer Im/Mobilität auseinander. Den Ausgangspunkt bildet die These, dass das meritokratische Versprechen eines sozialen Aufstiegs durch Leistung im Kino der Gegenwart irritiert und auf unterschiedliche Weise hinterfragt und problematisiert wird. Nicht nur die Inhalte der Filme, sondern auch die formale Gestaltung weisen ein Spannungsverhältnis zwischen linearen, narrativen Verläufen und szenischen Gefügen auf, das wir anhand der Filme *Parasite* (Südkorea 2019, Regie: Bong Joon-ho,), *Hillbilly Elegy* (USA 2020, Regie: Ron Howard) und *Jetzt oder Morgen?* (Österreich 2020, Regie: Lisa Weber) untersuchen. Methodisch lässt sich der Beitrag von den affekttheoretischen Thesen der Kultur- und Literaturwissenschaftlerin Lauren Berlant anleiten, die sie in ihrem 2011 erschienenen Buch *Cruel Optimism* entwickelt hat.

### Schlüsselwörter

Meritokratie, Soziale Mobilität, Klasse, Affekt, Narration

## Summary

On the failure to advance and crisis as a permanent state: Scenes of social im/mobility in contemporary post-meritocratic cinema

Based on two feature films and a documentary, *Parasite* (South Korea 2019, Bong Joon-ho), *Hillbilly Elegy* (USA 2020, Ron Howard), and *Jetzt oder Morgen?* (Austria 2020, Lisa Weber), this article examines the cinematic staging of social im/mobility. The underlying thesis is that the meritocratic promise of social advancement through achievement is disrupted, called into question and problematized in contemporary cinema in different ways. Not only the content of these films but also their formal design points to a tension between linear, narrative progressions and scenic structures. The article applies the affect-theoretical approach which the cultural and literary scholar Lauren Berlant developed in her book *Cruel Optimism from 2011*.

### Keywords

meritocracy, social mobility, class, affect, narration

## 1 Einführung

„Wo, bitte, geht es hier nach oben?“ Mit dieser Frage betitelt Sabine Horst ihre Rezension des südkoreanischen Films *Parasite* aus dem Jahr 2019 (Regie: Bong Joon-ho), den sie als eine besonders gelungene „Choreographie des misslingenden Aufstiegs“ (Horst 2019: o. S.) diskutiert. Der Film *Parasite* wurde von der deutschsprachigen und internationalen Filmkritik überaus positiv aufgenommen und gewann im Jahr 2020 eine beachtliche Menge an Preisen, u. a. als erster nicht-englischsprachiger Beitrag die Auszeichnung „Bester Film“ bei der Oscarverleihung. Auf der Basis einer referenzreichen Genrekombination aus Thriller, Komödie, Grotteske und Parabel erzählt der Film die Geschichte der armen Familie Kim, die sich nach und nach Zugang zum Leben und

luxuriösen Anwesen der reichen Familie Park verschafft. Mit den Fahrstuhl- und Rolltreppeneffekten, die die soziologische Diskussion um soziale Mobilität geprägt haben (siehe bspw. Voswinkel 2017), hat die filmische Handlung nur wenig zu tun. Eher ließe sich das Vorgehen der Familie Kim mit Michel de Certeau als „Kunst des Handelns“ (Certeau 1988) bezeichnen: In einem bestehenden System, *Oben* und *Unten*, für das sich der Film eine beinahe unerschöpfliche Anzahl visueller Metaphern einfallen lässt, nutzt Familie Kim Gelegenheiten, um sich Vorteile zu verschaffen. Dieses Vorgehen ist allerdings – mangels anderer Optionen – nicht selbst gewählt. Der Film spielt in Abwesenheit des Versprechens von sozialem Aufstieg und den daran gekoppelten Vorstellungen von Chancengleichheit oder Belohnung von Leistung, ja, er konstruiert seine besten Pointen und stärksten Bilder gerade aus dieser Abwesenheit.

Mit dieser Thematisierung sozialer Immobilität steht der Film nicht allein.<sup>1</sup> In Literatur und Film lassen sich derzeit zahlreiche Beispiele anführen, die das Versprechen des sozialen Aufstiegs auf unterschiedliche Weise kritisch befragen, unterlaufen und herausfordern: etwa indem sie die Unwahrscheinlichkeit seiner Umsetzung thematisieren, indem sie ihn in die längst vergangene, mitunter glorifizierte Zeit des sogenannten Wohlfahrtsstaats zurückprojizieren oder indem sie die Aufmerksamkeit auf die ‚Kosten‘ lenken, die soziale Aufstiege für diejenigen mit sich bringen, die sie durchlaufen.<sup>2</sup>

In der sozialwissenschaftlichen Forschung wird das Problem sozialer Im/Mobilität schon seit längerem mit zunehmender Intensität bearbeitet (vgl. z. B. Institut für Sozialforschung 2018; Voswinkel 2017; Littler 2018). Dabei sind reichlich Belege für die Rückläufigkeit sozialer Mobilität gesammelt worden: Nicht nur neue Polarisierungen von Einkommens- und Vermögensverteilungen sowie Verfestigungen von Armut über Generationen hinweg spielen da eine Rolle, auch die Entstehung einer umfassenden Prekarisierung von Lohnarbeitsverhältnissen und Lebenswelten (vgl. bspw. Bourdieu 1998; Castel/Dörre 2009; Egert et al. 2010; Marchart 2013; Motakef 2015; Völker 2013, 2015), Diskussionen über die Post-Wachstums-Gesellschaft (vgl. bspw. Voswinkel 2013; Dörre et al. 2019) oder auch die während der Corona-Pandemie wieder verstärkt geführten Debatten um die Ungleichheit der Geschlechter im Hinblick auf Karriereplanung, Einkommen und Arbeitsteilung (bspw. Allmendinger 2020). All das irritiert die Vorstellung der Möglichkeit eines sozialen Aufstiegs durch Leistung nachhaltig. Mit der Irritation dieses Versprechens beginnt aber ein ganzes Ensemble aus bedeutungsgebenden Narrativen, gesellschaftlichen Selbstverortungen, Institutionen und Infrastrukturen, seine praxisorientierende und alltagsstrukturierende Selbstverständlichkeit zu verlieren. Dabei lässt sich die Vorstellung von sozialer Mobilität nicht trennen von dem, was Jo Littler in *Against Meritocracy* als meritokratischen Mythos bezeichnet hat: die Vorstellung, soziale Positionen seien das Ergebnis individueller Leistung (oder könnten es sein) (Littler 2018).

1 Der japanische Film *Shoplifters – Familienbande* von Hirokazu Koreeda aus dem Jahr 2018 erzählt ebenfalls die Geschichte einer prekarierten Wahlfamilie ohne Aufstiegschancen und gewann im Jahr 2018 die Goldene Palme und weitere nationale und internationale Preise.

2 Im Bereich der Literatur hat dieser Trend im deutschsprachigen Raum mit der Übersetzung der Auto-Ethnografien von Didier Eribon, Annie Ernaux und Eduard Louis begonnen. An den Erfolg dieser Bücher im Feuilleton und bei Leser\_innen können auch die literarisch-biografischen Arbeiten von Jessica Andrews, Lynsey Hanley, Deniz Ohde, Daniela Dröscher, Christian Baron u. a. anknüpfen.